



«Es geht immer um uns, unseren Hintergrund, unsere Geschichten»: Hussein Al Shatheli erzählt die Geschichte seiner Flucht – zur Begegnung soll die «Winterreise» werden.

Ute Langkofel

Deutschland, ein Wintermärchen

SCHAUSPIELHAUS Fremd sind sie eingezogen. Nun ist das Theater ihre neue Heimat. Yael Ronens «Winterreise» mit dem Exil-Ensemble aus dem Maxim-Gorki-Theater Berlin macht Station im Zürcher Pfauen.

Bitte alles einsteigen in den Omnibus. Aber sind auch alle am richtigen Ort? Morgens um sieben soll die Reise in Berlin starten, die meisten sind auch da, um auf grosse Fahrt zu gehen: durch Deutschland, das den Reisenden ein noch zu fremdes Land ist, und nicht zuletzt auch in die Schweiz. Niels, der die Truppe begleitet, fehlt aber noch, und er wird, kaum eingetroffen, durch einen schnellen Szenenwechsel gleich mit den anderen in seine Wohnung rücktransferiert. «Du teilst nichts mit uns, stellst uns nie deinen Freunden vor. Es geht immer um uns, um unseren Hintergrund, unsere Geschichten», werfen ihm seine Exil-Gefährten vor – und sie wollen auch seine «dark side» kennen lernen, zumindest seine Eltern.

Zuerst geht es dann mit dem Bus in das Papier-Weiss der Landschaft hinein, die die Reisenden blind für die Umgebung macht.

Sex bleibt deutsch

Es ist Januar 2017: Das Exil-Ensemble des Maxim-Gorki-Theaters Berlin – bestehend aus Neuberliner Schauspielerinnen und Schauspielern aus Afghanistan, Syrien und Palästina – unternimmt unter Anleitung des Schauspielers Niels Bormann eine zweiwöchige Busreise durch Deutschland, wo es am kältesten ist. Davon erzählt die Produktion «Winterreise» der israelischen Regisseurin Yael Ronen, die jetzt auch in Zürich zu sehen ist. Wir machen diese Reise mit. Und sehen: eine Projektion.

Erste Station ist Dresden, und weil es Montag ist, ist auch gerade Pegida-Demo. Pegida steht für «Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes». «Nehmt das nicht persönlich», hat Niels, dem alles, was er macht, nicht so recht ist, vorher noch zu seinen Mitreisenden gesagt.

Zwei von ihnen, Karim Daoud und Hussein Al Shatheli, schauen von ihrem Hotelzimmer dann auf die Transparente und versuchen, sie zu entziffern. Auf einem lesen sie: «Fatima Merkel». Vielleicht sei Fatima der zweite Name, wie Barack Hussein Obama, mutmasst einer. «Ich wusste gar nicht, dass Merkel Muslima ist», sagt der andere.

Ein Witz ist das, was die zwei Männer aus der Pegida-Demo machen, sie verdrehen auch schnell «Sex bleibt deutsch» zu «Sachsen bleibt deutsch» – was natürlich beides kompletter Nonsense ist. Aber das gehört zur Arbeit von Yael Ronen mit dem

Exil-Ensemble. Es geht hier natürlich einerseits um eine Reise durch das dark-weisse Deutschland. Weitere Stationen sind das KZ Buchenwald bei Weimar und auch die Allianz-Arena in München, überall zeigt sich eine Landschaft ohne Menschen, aber voller German problems. Doch mehr geht es um die Frage: Wo ist hier der richtige Platz? Und der ist dort, wo die Reise begonnen hat: auf der Bühne. Im Theater.

«Beim Exil-Ensemble geht es um mehr, als nur zusammen ein Theaterstück zu machen.»

Yael Ronen

Die Maryam im Stück ist nicht Maryam Abu Khaled, die sie spielt, denn sie war Schauspielerin in Palästina und ist jetzt Schauspielerin in Berlin. Und wenn sie von sich und den deutschen Männern und deutschen Frauen und ihren sehr offenen Beziehungen erzählt, spielt sie diese Szenen im deutschen Sauerkraut-Ton. Sauerkraut steht für das, was man vielleicht nicht so mag.

Unterwegs auf Umwegen

Zürich ist auf dieser Reise nur ein Abstecher. Aber war da auf der Pfauenbühne nicht auch mal ein anderes Exil-Ensemble? Hussein Al Shatheli erzählt von einer anderen Reise, es ist die von seiner Flucht. Von Damaskus hat er sich aufgemacht, um nach Europa zu kommen. Nach vielen Abweisungen und Umwegen ist er dann in Zürich gelandet. Jetzt geht seine Reise mit dem Exil-Ensemble weiter.

Stefan Busz

Ideale Liebe, wilde Orgien

OPER In ein Elysium führt die Opernpremiere im Theater St. Gallen – Franz Schrekers Protagonisten finden dort Tod und Wahnsinn.

Franz Schreker (1878–1934) hat mit seinen Opern faszinierende Hauptbeiträge zum Musiktheater des frühen zwanzigsten Jahrhunderts geliefert. Aufführungen seiner Opern – «Der ferne Klang» (1912), «Der Schatzgräber» (1920) oder «Der Schmied von Genta» (1932) – sind aber selten.

Das Theater St. Gallen, immer wieder auffallend mutig unterwegs mit seinen Spielplänen, eröffnet die musikalische Spielzeit jetzt mit dem Werk, dessen Text Franz Schreker zuerst für Alexander Zemlinsky in Auftrag hatte, den er dann aber selber vertonte und 1918 unter dem Titel «Die Gezeichneten» in Frankfurt mit Erfolg zur Uraufführung brachte.

Die Geschichte, die zur Renaissancezeit in Italien spielt, hat mit Zemlinsky zu tun, aber auch mit einem Thema, das in der Luft lag. Sie handelt vom hässlichen Mann und der schönen Frau, von subli-

mierter Erotik und orgiastischer Sexualität. Der reiche, aber bucklige Alviano Salvago schafft auf einer Insel bei Genua ein «Elysium» antiker Sinnlichkeit und Schönheit, das er aber nie betritt.

Seine adeligen Freunde aber feiern dort in einer Grotte mit verschleppten Töchtern der Stadt wilde Orgien, und dort gibt sich die herzkrankte Künstlerin Carlotta, mit der sich Alviano in idealer Liebe verbunden fühlt, dem Frauenhelden Tamare hin.

Eine «Traumnovelle»

Carlotta stirbt am Liebesakt, Alviano tötet Tamare und wird wahnsinnig. Das klingt nach Schauermärchen mit trivialer Symbolik, klingt aber im sinnlich vibrierenden Klangkolorit und der expressionistisch dramatischen Gestik des unter der Leitung von Michael Balke suggestiv strömenden Sinfonieorchesters ganz

anders: nach einer psychoanalytischen Reise ins zerrissene Seelenleben von einst wie heute.

Man könnte die vordergründige Szenerie der Oper durchaus als freudisches Traumgeschehen inszenieren. Antony McDonalds Inszenierung verlegt die Handlung zwar etwa in die Entstehungszeit des Werks, ohne auf

das Zeitkolorit viel Wert zu legen. Der Regisseur und Ausstatter verzichtet aber auch weitgehend auf Aufladung und Deutung der Szenen hin zur inneren Realität. Der Schriftzug «Elysium», der demjenigen auf den Hollywood Hills nachempfunden ist und – die Rückseite in der letzten Szene zeigt es – als Frauenkäfig dient,

bleibt samt dem Amischen, der hier die Szene betritt, ein isolierter Verweis.

Ein Ereignis

Das starke Profil und die Spannung des Abends sind hauptsächlich den Protagonisten zu verdanken, ihrer intensiven musikalischen Rollengestaltung vor allem. Holprige Momente da und dort dürften sich in weiteren Aufführungen erledigen. Andreas Conrad trifft mit geschärfter tenoraler Rhetorik Alvianos Leidensdruck und fesselt bis zur letzten Szene, die ihn in die Stille treibt. Kraftvoll und mit verführerischem Bariton wendig zupackend gibt Jordan Shanahan den Gegenspieler Tamare, und Claude Eichenberger ist als die fragile und zugleich dominante Carlotta mit ihrem dramatisch expansiven und lyrisch schmiegsamen Mezzosopran schlicht ein Ereignis. Tomislav Lucic und viele mehr tragen zu einer packenden Aufführung bei.

Herbert Büttiker



Das Elysium der Oper sollte eine Insel der Seligen sein, aber das Liebesglück ist eine prekäre Sache.

Iko Freese

Die Coolness in Person

ABSCHIED Er war der Star in Wim Wenders' Roadmovie «Paris, Texas». Nun ist der amerikanische Schauspieler Harry Dean Stanton tot. Er starb im Alter von 91 Jahren. Bald kommt sein letzter Film «Lucky» in die Kinos.

Harry Dean Stanton spielte im Laufe seines Lebens in rund 250 Filmen mit, häufig verkörperte er Aussenseiter und Gangster. Der Regisseur David Lynch, mit dem Stanton zuletzt gespielt hatte, würdigte ihn als «grossartigen Schauspieler und fantastischen Menschen». Lynch sagte: «Ein Grosser ist von uns gegangen.» Und er sagte auch: «Alle liebten ihn.»

Ihr gemeinsamer Film «Lucky» kommt in Kürze in den USA in die Kinos und läuft ab dem Jahresende auch in der Schweiz. Stanton spielt einen gealterten Atheisten, der sich auf eine spirituelle Reise begibt. John Carrol Lynchs Debütfilm gehörte zu den Favoriten am diesjährigen Filmfest in Locarno, erhielt aber schliesslich nur den Preis der ökumenischen Jury.

Stantons dunkle Augen und sein vom Leben gezeichnetes Gesicht prädestinierten ihn für Rollen eines Antihelden. Mit 56 Jahren bot ihm Wim Wenders die Rolle seines Lebens an: In «Paris, Texas» von 1984 spielte Stanton den Vater Travis, der an Gedächtnisverlust leidet und nach langem Herumirren in der texanischen Wüste zurück in die Stadt findet. Der Film gewann in Cannes die Goldene Palme.

Ritt im Wirbelwind

Geboren wurde Stanton am 14. Juli 1926 im US-Bundesstaat Kentucky. Während des Zweiten Weltkriegs erlebte er als Marinesoldat im Pazifik die blutige Schlacht um die japanische Insel Okinawa. «Ich habe japanische Kamikazeflieger gesehen, aber ich hatte das Glück, nicht getötet zu werden», sagte er später. Aus dem Krieg zurückgekehrt, studierte er an der Universität von Kentucky und ging anschliessend nach Los Angeles, wo er 1957 sein Schauspieldebüt gab. Zunächst schien er auf Nebenrollen in mittelmässigen Cowboy- und Mafiafilmen abzuwarten.

«Jahrelang durfte ich nur Killer oder Bullen spielen», sagte er später. «Wie frustrierend! Es ist schrecklich, immer wieder dieselben Gefühle zu mimen.»

Doch dann bot ihm Jack Nicholson 1966 die Hauptrolle in seinem Western «Ritt im Wirbelwind» an. Damit war Stanton Weg zu ernsthafteren Rollen frei. Er drehte mit grossen Regisseuren wie Martin Scorsese («Die letzte Versuchung Christi») und Francis Ford Coppola («Der Pate II»).

Der Patriarch

Auch im Fernsehen verkörperte der passionierte Raucher zahlreiche Charaktere. Zuletzt spielte er zu Beginn der 2000er-Jahre einen strenggläubigen Patriarchen in den vier Staffeln der Serie «Big Love».

Stanton habe eine «Unschuld und Authentizität gehabt, die extrem selten ist», sagte Regisseur Lynch 2012 in einem Dokumentarfilm über den Schauspieler. Für jüngere Menschen war und bleibt Stanton ebenfalls ein Idol. Die Schauspielerin Olivia Wilde schrieb auf Twitter: «Harry Dean Stanton war die Definition der Coolness.»

In «Lucky» war der Weg ins Paradies noch verschlossen. Jetzt ist Stanton doch diese Passage gegangen.

sda